

Der Milchfälscher

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beim Mittagessen erzählte mir der Sohn noch folgendes: «Die Hummeln schaden hier viel. Einst gruben sie so viele Löcher in das Holz eines unserer Gewächshäuser, daß dieses während eines Gewittersturmes zusammenkrachte. Bitte verstopfe alle Hummellöcher, die du findest.»

Ich untersuchte nun alle 20 Tragbalken des Tomatendächleins. Nur an drei Balken fand ich noch andere Hummellöcher. Darum schien mir, das Dächlein sei vorläufig nicht in Gefahr. Und die schwarzweiße Hummel durfte weiter Holz sägen.

J. Hepp

Der Milchfälscher

Von Meinrad Lienert

Aus «Das Ruhebänklein», Verlag Huber & Cie., Frauenfeld
Für die GZ nacherzählt von Gf.

Im halbdunklen Stall hockte Stöffi, der Brüschmoosbauer, unter einer Kuh. Er ließ das weiße Doppelbrünnlein in den Melkkessel zischen. Den blonden Krauskopf hatte er in das weißgraue Fell der Kuh gedrückt. Die Kuh schnaubte und bärstete, das Maul halb voll Heu, und schaute mit großen Augen nach dem Meister, als wollte sie sagen:

Du, ich bin auch da! Was ist mit dir? Warum streichelst du mich nicht? Warum sprichst du kein Wort mit mir?

Irgendwo hinter dem Stall krächte der Hahn. Und muuh, muuh! brüllte nun auch die Kuh. Aber der Bauer drückte seinen Kopf nur noch tiefer in das Fell der Kuh und sagte kein Wort. Da verlor Heiterspiegel — so hieß die Kuh — ihre Geduld und schlug dem Bauern den Schwanz an den Kopf.

«He da! Gib Ruhe, du alte Närrin!» schimpfte der Bauer. «Es ist mir heute nicht ums Spaßen zu tun!»

Jetzt brüllte auch die junge, rotbraune Ziehkuh, das Rotschöpfchen genannt.

«Ja, ja», brummte der Bauer, «ihr könnt schon brüllen. Ihr habt es gut, habt einen vollen Barren Heu zu fressen. Aber unsereins muß schwitzen und krampfen, bis die Heubühne voll ist, damit ihr im Winter genug zu fressen habt. Das ist kein schönes Leben. Vier Buben hab' ich, und eines, ein Bub oder ein Mädchen, ist unterwegs. Vom Morgen bis am Abend muß man sich abschinden, damit alle zu essen haben, ein bißchen Milchkaffeegewäsch, das aussieht, als habe man es nach einem Gewitter aus dem Bach geschöpft. Und alle heiligen Tage mal ein Pfündlein Rindfleisch, hart wie Sohlenleder. — Und der Nachbar dort drüben», schimpfte Stöffi weiter, «der alte geizige Hinterschweigsimmeler, flot-

schet bis an die Knie in dem Nidel, und seine Speckkammer wird nie leer. Alles, alles gerät ihm wohl in Haus und Stall. Jede Kuh tut ihm gut. Sieben Haupt Vieh hat er am Barren, lauter Prämienkühe, eine schöner als die andere.

Und ich, was habe ich? Zwei Schwänze im Stall, die immer fehlkalbern. So muß ich eben das Kalb selber machen. O Herrgottdonnerwetter, unsereins hat's doch nicht gut! Jetzt steh einmal still, Alte!» fuhr er seine Kuh an, «oder ich haue dir eines ans Bein, daß dir die Hörner Fürio pfeifen.»

Die Stalltüre ging auf.

«Guten Morgen, Stöffi!» Ein noch junges Weib stand in der offenen Türe, einen Milchkessel in der Hand. Neben ihr vorbei leuchtete der Sternenhimmel in den dunklen Stall.

Der Bauer schwieg.

«Was, nimmst mir denn nicht einmal den Morgengruß ab, Stöffi?» machte die Frau. «Jaja, ich weiß, du hast recht, ich habe mich verschlafen und hätte dir doch beim Melken helfen sollen, damit du beizzeiten mit der Milch in das Dorf magst. Aber ich bin so müde. Habe gestern bis spät in die Nacht gewoben. Und seitdem mir die Klosterfrauen wieder ein Kindlein in die Wiege versprochen haben, mag ich fast nicht mehr aufstehen.»

«Red nicht so einfältig», sagte Stöffi. «Ich gönne dir den Schlaf. Du hast ihn bitter nötig.»

«Ach ja, gestern bin ich am Webstuhl eingeschlafen, obwohl die Kinder um mich herum lärmten. Aber kann ich jetzt die Milch für die Kinder haben?»

«Herrgott, Herrgott», schimpfte Stöffi, «Milch, Milch, immer die Milch! Kannst es nicht ohne Milch machen? Bist doch sonst so ein sparsames Weib. Müssen denn die Kinder immer Milchkaffee haben, sobald sie aufgestanden sind? Kannst es nicht mit einem Brotsüpplein machen oder mit einer Kaffeewasserbrühe, so wie andere Leute? Wenn du noch ein Tröpflein Schnaps hineintust, dann ist es doch eine Herrentranksame. Andere Bauern tun das auch und sparen die Milch, jetzt, wo man sie so teuer verkaufen kann. Der dort drüben, der Hinterschweigsimmeler, hat es mir erst gestern gesagt, daß in seinem Haus kein Tropfen Milch in die Pfanne komme. Jetzt, wo sie so teuer sei, sei es eine Schande, sie selber zu trinken. Verkaufen, verkaufen — das gebe Geld! So redet der habliche Hinterschweigsimmeler. — Nur wir», schier böse sagte es Stöffi, «wir vertun die Milch mit unsern Buben. Als ob unsere Buben Aufzuchtälber wären! Milch trinken heißt Milch verschwenden.»

«Eh aber Vater», sagte schüchtern die Frau, «du weißt, wie des Sim-

melers einziges Büblein aussieht, so mager und so bleich! Ich kann den Simmeler nicht verstehen. Er ist doch der frömmste Mann landauf, landab. Aber daß er die Milch an seinem Büblein, dem Franzeli, abspart, kann ich doch nicht begreifen.»

«Ach schweig doch!» brummte Stöffi und gab der Katze, die am Milchkessel aufstehen wollte, einen Fußtritt, daß sie zwischen die Kühe flog.

«Aber, Stöffi, wie kannst denn dem Tierlein so weh tun?»

«Geht dich nichts an!» fuhr er auf. «Es wird jetzt da nicht gepredigt. Du und der Pfarrer, hört mir auf mit Predigen! Das Recht tun und Bravsein nützt ja doch nichts. Die ehrlichen Leute werden von den andern betrogen und bleiben arm. Wer klug ist, macht es wie die andern. Mit dem Rosenkranz in den Händen macht man kein Geschäft, hat der Holzhändler im Gfellrain am Wirtstisch gesagt. Ich habe es selber gehört.»

«Stöffi, Stöffi! Und diesem schlechten Menschen redest du so etwas nach!»

«Warum denn nicht? Geht es dem nicht, wie er's haben will? Macht alleweil ein Gesicht wie eine Omelette, die frisch aus der Butterpfanne kommt.»

«Du hast nicht in sein Herz gesehen, Stöffi. Dort drin sieht es anders aus!»

«Sei doch endlich still! Wir haben jetzt nicht Christenlehre.» Rasch kam er aus dem Stall und hielt der Frau den vollen Kessel entgegen und sagte: «Da, füll die Pfanne aus dem Kessel, wenn ihr doch die Bäuche mit so teurer Milch volltrinken wollt. Aber dann, wenn die Milch in der Pfanne ist, gehst du zum Brunnen und füllst den Kessel mit Wasser und schüttest das Wasser in die Tanse (Brente, Traggefäß) für in das Dorf. Hast mich verstanden, Seppetrutli?»

Fortsetzung folgt

Notizen

Das alte Lied! Man stürzt sich mit heißem Körper und vollem Magen ins kalte Schwimmbad, bekommt einen Herz- oder Hirnschlag und ertrinkt. Alle Tage kann man das in der Zeitung lesen. Aber was nützt es?

An den *Turner-Weltmeisterschaften* in Basel haben die Schweizer von 14 Weltmeisterschaftstiteln deren 12 erobert, 12 Goldmedaillen also gegen 2 der Finnen. Die Schweizer turnen wirklich gut. Daneben macht es viel aus, daß sie zu Hause kämpfen konnten.

In der *Stiftskirche in Einsiedeln* wurde mit der Erlaubnis des Fürst- abtes Dr. Benno Gut die h-moll-Messe des reformierten Thomaskantors